

Besprechungen

Erzählliteratur

Die spanische Insel. Das Buch vom Entdecker Kolumbus. Von Johannes Muron. Erster Band: Die Fremdlinge. 8° (347 S.) Berlin 1926, Bühnenvolksbund-Verlag. M 4.50, geb. 6.—

Schauplatz ist die „spanische Insel“, Haiti; Handlung das erste Eindringen europäischer Zivilisation, christlichen Glaubens in den primitiven heidnischen Kulturkreis der Indios. Es wird nicht versucht, in einem historischen Roman Entdeckung und erste Besiedelung Hispaniolas zu schildern, vielmehr soll das Erotische der Landschaft und der Eingeborenen, vor allem der von vornherein tragisch bestimmte Zusammenstoß der Roten mit den Weißen ästhetisch lebendig werden. Licht und Schatten sind ethisch und künstlerisch befriedigend verteilt. Der heroisch gesteigerten Gestalt Colons, dem Seelenadel Morges und der Heiligkeit des Franziskaners Juan Vergognon steht Coanabo, ein Indianerhäuptling, in wirklich königlicher Würde gegenüber. Diese Figuren heben sich von einem düstern Hintergrund menschlicher Unzulänglichkeit und Rohheit ab. — Man darf nicht epische Ruhe und Behaglichkeit erwarten, wenn man zu diesem Kolumbus-Buche greift. Alles ist lyrisch aufgelockert und dramatisch stürmend; die Schilderungen sind in grellen Farbentupfen hingeseht, die man zu Bildern zusammenschauen muß.

Die gefrorene Melodie. Von Karl Linzen. 8° (464 S.) München 1926, Kösel & Pustet. M 6.—, geb. 8.—

Lyrisch wie der Titel ist der ganze Roman. Das Epische geht nur hindurch, um Stimmungsträger zu sein. Hauptstimmung ist das schmerzlich-süße Gefühl, welches das Wiedererleben längst vergangener Tage begleitet. Klaus Roggerath, der Maler, dem auf der Höhe des Lebens die künstlerische Inspiration versiegte, schreibt die Erinnerungen seiner Jugend, damit seine Seele, „sich aus den Glutkern ihres Wesens befreiend, aus der Haft der gefrorenen Melodie wieder einen Weg finde ins Freie“. Nicht nur die Einrahmung, auch die Ich-Erzählung selbst läßt durch ihr häufiges Auftauchen in die Gegenwart des Memoirenschreibers das wehmütige Gefühl des Erinnerns immer wieder anklingen. Die Residenzstadt eines Miniaturherzogtums gibt den Schauplatz ab, wir werden wohl ein Jahr-

hundert zurückgetragen; Kleinbürgertum und Hof stehen im winzigen Umkreis, in den Einflüsse aus weitester zeitlicher und örtlicher Ferne hereinstrahlen. Klaus sieht sich seinem Herzensfreund und Blutsbruder Lorenzo gegenüber in ähnliche seelische Rains-Schuld verstrickt, wie sein Vater Adriaen dem leiblichen Bruder Abel gegenüber. Von dieser Schuld sucht und findet er in der dichterischen Beichte Befreiung. Das hindert aber nicht, daß der weichmütig dunkle Träumer viel Sinn für Humor entwickelt, dessen spielende Lichter auch auf die Klerisei, hohe und niedere, fallen. — Die illusionslose Menschenschilderung und kunstvolle Formgebung des Romans verlangt urteilsfähige und literarisch gebildete Leser.

Es sei hier auch hingewiesen auf die Ende 1927 erschienene neue Auflage (16.—20. Tausend) von „Marte Schlichtegroll“ (545 S. M 10.—, geb. 12.—). Ebenfalls stimmungsgesättigte Memoirendichtung, stellt dieser Roman das erzählende Ich, den Dichter-Arzt, in die Gegensätze der Vergangenheit und Gegenwart, der Neigung zu der reifen Südländerin und zu dem verhaltenen, nachtwandlerischen Kind des Nordens.

Der verklarte Tag. Von Emanuela von Matzl-Löwenkreuz. 8° (147 S.) München 1927, Kösel & Pustet. M 3.70, geb. 5.20

Der Roman gibt sich in künstlerisch vollendeter Weise als das Tagebuch einer alten Frau. Das Schicksal einer aristokratischen Wiener Familie erscheint aus der Perspektive der Großmutter gesehen, die, so gebrechlich der Leib geworden, an Geist und Gemüt frisch und jung geblieben ist. Das einzige Gefünstelte ist der preziose Titel, sonst ist alles Seelen- und Gefühlsmalerei, religiöse und moralische Reflexionen von zwingender Echtheit und Natürlichkeit. Wiener Mundart da und dort, französische Fremdwörter einer versunkenen Epoche, und ein grundgütiger Humor geben einen eigenartigen Reiz, aber das Köstlichste bleibt doch, wie eine Menschenseele in reiner und grenzenloser Liebe ihrer Vollendung entgegenreift.

Die Kommilitonin. Roman. Von Ignaz M. Jünemann. 8° (152 S.) Hildesheim 1927, Franz Borgmeyer. M 2.—, geb. 3.50
Lebenswellen. Ein Roman aus jüngst-vergangenen Tagen. Von derselben. 8° (212 S.) Ebd. M 2.50, geb. 4.—

„Die Kommilitonin“ entdeckt als Lösung des Problems der studierenden Frau die Verbindung von Ehe und Berufstätigkeit, die im vorliegenden Fall ärztliche Praxis ist. Was dabei aus der Kindererziehung werden soll, ist nicht ersichtlich. — Die „Lebenswellen“ umplätschern die gesellschaftliche Umschichtung der Nachkriegszeit. Großfürst und Erzherzogin durchleben die ganze Not des entwurzelten und verarmten Adels; da sich ein Weg zu bürgerlichem Aufstieg zeigt, macht ein Autounglück effektiv voll Schluß. — Beide Bücher sind leichter, angenehmer Zeitvertreib.

Count und Ranso. Roman. Von Albert Otto Rüst. 8° (232 S.) München 1927, Köpfel & Pustet. M 5.—, geb. 6.50

Die Orgel des Himmels. Ein Landroman. Von Friedrich Schnack. 8° (235 S.) Hellaerau 1927, J. Hegner. Geb. M 7.—

Beide Romane führen in die Einfachheit und Naturnähe ländlichen Lebens, beide streben aus der entgötterten Zivilisation zu einer von Religion getragenen seelischen Kultur. Und doch sind die beiden Bücher grundverschieden.

Schnack, der Lyriker, zeichnet hauchzarte Stimmungsbilder aus Dorf und Landschaft am unteren Main. Menschenschicksal, Tierleben und Naturscheinung werden ihm zur Orgel, auf der er die Melodien seines Herzens spielt. Wohl geht so etwas wie epische Handlung durch die Lieder der Orgel. Zwei Alte, die sich immer geliebt und doch nicht bekommen haben — zwei Junge, die zusammenfinden; aber das Eigentliche ist doch Land und ländliche Einfachheit, geschaut und gefühlt durch ein hochdifferenziertes Temperament, besungen in kunstreicher, manchmal zu kunstreicher Sprache. Der gepflegte dichterische Form entspricht die erlesene Ausstattung des Druckes.

Rüst's Roman spielt bei den Holzfällern im wilden Westen Nordamerikas. Count, der verkommene deutsche Graf, Ranso, das Verwaltungshaupt der japanischen Arbeitersiedlung, sind Nebenfiguren; die Hauptgestalt ist Amberg, der Antwärtler auf einen Hochschulfachtheder, der in den primitiven Lebensverhältnissen des Urwalds sein wahres Menschentum findet und sich zu herzhafter Religiosität durchringt. Leider läuft der viel versprechende Anfang in leichte und seichte Unterhaltung aus.

Cagliostro. Roman. Von Johannes von Guenther. 8° (418 S.) Leipzig 1927, Grethlein & Co. Geb. M 8.50

Die meisten Werke des baltischen Dichters sind lyrischer und dramatischer Art. Vor zehn

Jahren hat er in dem Roman „Martinian sucht den Teufel“ ein weltanschaulich-ethisches Problem gestaltet (vgl. diese Zeitschrift 96 [1919] 409 f.). Der vorliegende zweite Roman aus seiner Feder kann kaum als Problem-dichtung bezeichnet werden, man müßte denn die Grenzenlosigkeit menschlicher Dummheit als Problem ansehen. Cagliostro, der große Abenteuerer des ausgehenden 18. Jahrhunderts, tritt auf als „Schauspieler seiner eigenen Nichtigkeit, als der glänzende Schauspieler der Nichtigkeit seines Jahrhunderts“. Getragen vom Glauben an sich selbst und sein Glück, begünstigt von dem Vermögen, suggestiv und hypnotisierend zu wirken, spielt er seine Rolle zu London und Petersburg, Straßburg und Paris, um schließlich zu Rom in lebenslängliche Haft zu verschwinden. Der Versuch, „das Bild Cagliostros aus dem Geiste seiner Zeit und Umwelt heraus dichterisch nachzuschaffen“, ist gelungen. In leichtfließender Erzählung, die frei ist von jeder Stilmanier, entfaltet die Aufklärungszeit ihre Sittenlosigkeit, Albernheit und Leichtgläubigkeit. Man sieht wirklich, wie Cagliostro, dieser polternde, unsinnige, verfreßene und geile Meisterspieler auf dem Instrument menschlicher Dummheit, zur „illuminirtesten Legende seines Jahrhunderts“ wird. Das Buch könnte als Gegengift gegen die okkultistischen Anfälle unseres Zeitalters der Sachlichkeit wirken — sonst möchte man die Kunst und Ausstattung bedauern, die an die Neubelebung der Cagliostro-Legende gemendet sind.

Ich bin Ich. Der Roman Karl Peters'. Von Valder Olden. 8° (291 S.) Berlin 1927, Universitas. M 6.50

Olden nimmt den Gründer Deutsch-Ostafrikas und Führer der deutschen Emin-Pascha-Expedition zum Anlaß, das Leben des Übermenschen zu dichten. Ein Stück Weltgeschichte entspringt der Laten- und Machtlust dieses einzelnen Menschen. Mehr aber geht es in dem biographischem Roman darum, den Ausbruch einer inkommensurablen wilden Naturmacht in ruhloser, gehetzter, filmartiger Darstellung zu spiegeln. Ein genialer Mensch ist Karl Peters, von durchdringendem Verstand, divinatorischem Instinkt, eiserner Willenskraft, aber ohne sittliche Lebensrichtung, die fleischgewordene Selbstsucht: Ich bin Ich. Die seelische Roheit dieses Herrenmenschen, dem auch das Weib Gegenstand seines Macht-hungers ist, erregt geradezu körperlichen Schmerz, der nicht aufgehoben wird in der ästhetischen Freude an der titanischen Entfaltung physischer Kraft.

Der Philosoph von Schneizleek. Ein humoriger Roman. Von Hans Nikolaus Mang. Mit 45 Bildern des Verfassers. 8° (336 S.) München 1927, Delphin-Verlag. M 6.—

Humorig, das stimmt; aber kein Roman, was ja nicht schlimm ist. Der Humor ist recht grobschlächtiger Natur, für zartbesaitete Seelen sicher zu derb. Ohne Obszönes auszumalen, reden der Verfasser oder sein bierseliger Philosoph von geschlechtlichen Entgleisungen mit einer belustigten Selbstverständlichkeit, die den sittlichen Ernst doch zu gründlich hinter der Freude am Lächerlichen zurücktreten läßt. Frömmigkeit und Religion, sogar in der pfarrherrlichen Verkörperung, kommen nicht schlecht weg; nur hätten des Bierphilosophen indifferenteristische Sprüche (S. 67) und seine Kritik am Rosenkranzbeten (S. 176) fortbleiben sollen. Wer sich nicht gegenwärtig hält, daß der Sohn eines niederbayrischen Dorfes nur einen Ausschnitt, nur die komisch-grotesken Züge seiner Heimat schildert, wird zu ungerechten Verallgemeinerungen verführt werden. Der Dialekt verstärkt den Erdgeruch; die Zeichnungen des Maler-Dichters, der zur Zeit Theater-Spielleiter ist, charakterisieren und karikieren in ergöglicher Weise.

Der Sohn des Wolfes. Von Jack London. 8° (276 S.) Berlin 1927, Universitas. M 3.—

Der Band enthält zehn Kurzgeschichten, mit denen Jack London seinen Erzählerruf begründete. Bis auf die letzte führen sie in die Goldgräberzeit Londons in Alaska. Die Grausamkeit der arktischen Lebensbedingungen, die Psychologie des weißen Goldsuchers und Pelzjägers wie der von der Zivilisation überfallenen Rothaut ist in Anschaulichkeit und Spannung umgefaßt. Die Art, wie der robuste Amerikaner die erotischen Vorwürfe des in die frauenlose Einsamkeit Verbannten oder des mit einer Indianerin Verheirateten behandelt, ist von vorbildlichem Zartgefühl.

G. Stang S. J

Bildende Kunst.

Die Beziehungen der Handschriftenornamentik zur romanischen Baukunst. Erläutert von Dr. Gg. Human. Mit 126 Figuren auf 18 Tafeln. Zweite, verbesserte Auflage. 8° (89 S.) Straßburg 1927, J. H. Ed. Heiss. M 20.—

Eine ebenso interessante wie lehrreiche Arbeit. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, nachzuweisen, daß zwischen dem so außerordent-

lich reichen und so mannigfaltigen Ornamentenschatz der romanischen Baukunst und der Handschriftenornamentik eine innere Beziehung bestanden hat, daß beide kein bloßes Nebeneinander bildeten, daß vielmehr jene in weitem Ausmaß von dieser beeinflusst und befruchtet wurde. In der Tat kann angesichts der vom Verfasser vorgelegten Fülle von Belegen nicht bezweifelt werden, daß für zahlreiche ornamentale Motive der romanischen Steinmalkunst die illuminierten Handschriften des 9. bis 12. Jahrhunderts mit ihrem wechselvollen, in stets neue Formen sich kleidenden ornamentalen Schmuck, wenn auch nicht die einzige, so doch eine der vorzüglichsten und bedeutsamsten Quellen wurden und daß sie nicht minder für ihre Verbreitung und Verallgemeinerung von nicht geringer Bedeutung waren. Selbst auf architektonische Einzelheiten mag die Handschriftenornamentik einen gewissen vorbildlichen Einfluß ausgeübt haben. Der Verfasser verfügt über eine nicht gewöhnliche Vertrautheit mit dem Ornamentenschatz der Handschriften wie der romanischen Architektur. Bewunderung verdient die geistige Frische, die sich in seiner Arbeit auspricht. Wird der Verfasser doch im Dezember dieses Jahres das achtzigste Lebensjahr vollenden.

Die Kunstdenkmäler von Bayern. Niederbayern Band XVI. Stadt Landshut mit Einschluß der Trausnitz. Bearbeitet von Felix Mader. Mit einer historischen Einleitung von Fridolin Colledor und zeichnerischen Aufnahmen von Georg Eßti. Mit 42 Tafeln, 409 Abbildungen im Text und einem Lageplan. Leg.-8° (532 S.) München 1927, R. Oldenbourg. Geb. M 40.—

Der XVI. Band der Kunstdenkmäler von Niederbayern, in dem die Stadt Landshut, einschließlich der Burg Trausnitz, inventarisiert ist, beansprucht eine besondere Beachtung, und zwar nicht bloß wegen der Fülle, sondern namentlich auch wegen der künstlerischen und kunsthistorischen Bedeutung der in ihm in Wort und Bild dargestellten Monumente. Es sind nicht bloß kirchliche Bauten, welche das Interesse erwecken, wie die großartige Martinskirche mit ihrer kühnen Höhenentwicklung, ihrem mächtig bis zu einer Höhe von 133 Meter aufsteigenden schlanken Turm und ihrem einzig dastehenden Hochaltar vom Jahre 1424, die stattliche Jodokuskirche, die lustige, gotische Heilig-Geist-Kirche mit ihrer eigentümlichen pavillonartigen Chorbildung und ihrem mit reichem figuralen und ornamentalen Stuckschmuck ausgestatteten prachtvollen Portal,